pfarreiblatt

8/2019 16. bis 30. April **Zentralredaktion**

Bild: Osterszene, Ausstellung von Claudia Oeschger, Steinhausen

Ostern – Fest neuer Hoffnung

Aus den Grabkammern des Todes auferweckt

Franz Feng, einst Priester in Rain, über die Lage der Kirche in China

Christus füllt das geistige Vakuum

Katholisch sein in China? Franz Feng, der von 2010 bis 2014 Pfarreipriester in Rain war, über die Frage, wie Glaube in diesem kommunistischen Land lebt und auflebt, über den «spürbaren Egoismus» und die «Gier nach Luxus» in seiner Heimat.

Wie kommen Menschen in China in Kontakt mit dem Christentum?
Franz Feng: Die Regionen in China sind sehr unterschiedlich. Meine Heimat in der Nähe von Peking ist die Provinz mit den meisten KatholikInnen. Die Gläubigen stammen, wie meine Vorfahren, praktisch alle aus über Generationen christlich geprägten Familien. Hingegen sind in meiner heutigen Diözese Liaoning ein Drittel der ChristInnen Neugetaufte. Viele Gläubige bei uns missionieren sehr bewusst. In Shenyang mit seinen sechs Millionen Einwohnern, wo sich auch die Kathedrale und das Priesterseminar befinden, gibt es auch mehrere Universitäten. Viele Studierende befriedigt die marxistische Ideologie nicht. In diesem geistigen Vakuum entdecken sie das Christentum. Sie wollen kennenlernen, wie Christus uns erfüllt, wie die Kirche ist.

Aber Glaube hat es in einem kommunistischen Land doch sehr schwer.
Man sagt, das chinesische Volk sei das grösste heidnische Volk der Erde, aber das stimmt nicht. Es gibt einen grossen religiösen Unterton. Viele gehören offiziell nicht einer Religion an. Sie glauben aber schon an einen Gott, sogar viele Kommunisten glauben an eine Unsterblichkeit der Seele. Für alle Religionen ist die Situation heute besser als zu Zeiten der Kulturrevolution 1966 bis 1976, auch für das Christentum. Seit etwa 40 Jahren wurden in China viele Kirchen gebaut. Auch die katholische Kirche ist stark gewachsen. Natürlich ist Religionsunterricht an Schulen nach wie vor undenkbar.

Wie geschieht die Einführung ins Christentum?
Vieles machen die Gläubigen selbst, vor allem weil häufig ein Pfarrer für fünf bis sechs Pfarreien zuständig ist und am Sonntag nicht überall sein kann. So treffen sich Frauen und Männer vormittags oder nachmittags zu Gebet, Singen oder auch Missionieren. Werktags kommen die Gläubigen oft am Abend zusammen. Sie beten oder teilen die Bibel. In jeder Pfarrei spielt der Pfarreirat eine grosse Rolle. Der Priester spendet die Sakramente, alles andere machen die Gläubigen.

Für mich gibt es eine Hoffnung für die chinesische Gesellschaft: wenn sich das Christentum in China so schnell wie möglich verbreitet.

Franz Feng

Was geschieht, wenn jemand neu den christlichen Glauben entdeckt?
Unsere Taufvorbereitung ist sehr intensiv, sie dauert etwa sechs Monate. Dann gibt es eine Prüfung. Wer nicht besteht, muss noch warten mit der Taufe. Dank der relativ strengen Vorbereitung bleiben Neugetaufte nach der Taufe sehr konstant dabei. Das ist sehr erfreulich. Katechesen finden am Wochenende und in den Schulferien statt. An Weihnachten war ich bei einem befreundeten Priester. Er hatte an diesem Fest in seiner Pfarrei 80 Taufen, die meisten Erwachsene.

Kirche in China: Da denkt man sofort an die Spannungen von «offizieller Kirche» und «Untergrundkirche».
Besser wären eigentlich die Begriffe «registrierte Kirche», also die vom chinesischen Staat, aber nicht vom

In Deutschland studiert

Der 40-jährige Priester Franz Feng wuchs 250 Kilometer südlich von Peking auf. Seine Familie ist schon seit fünf Generationen katholisch. Besonders seine Grosseltern litten unter der kommunistischen Herrschaft.
Franz Feng besuchte das Priesterseminar des Bistums Liaoning (dessen Fläche etwa der Hälfte Deutschlands entspricht), dort studierte er von 1998 bis 2000 Philosophie, ehe ihn sein Bischof bis 2006 zum Sprach- und Theologiestudium an die Hochschule St. Augustin bei Bonn schickte. 2006 kehrte er nach China zurück und wirkte als Dozent und Präfekt an seinem früheren Priesterseminar. Parallel zur Vertiefung seiner Studien an der Universität Luzern arbeitete er von 2010 bis 2014 als Pfarreipriester in Rain, wo er mit vielen Gläubigen gute Beziehungen knüpfte.
Von 2015 bis 2018 promovierte Franz Feng mit Unterstützung des China-Zentrums in St. Augustin, ehe er wieder ans Priesterseminar des Bistums Liaoning zurückkehrte und auch die Leitung der Förderung von geistlichen Berufen übernahm. *aw*

Die katholische Kathedrale in der Sechs-Millionen-Stadt Shenyang: Sie gehört zum Bistum Liaoning, in dem Franz Feng arbeitet. Sein Porträtbild entstand im Januar beim Besuch von Bruder Klaus im Ranft. *Bilder: zvg/Margrith Leisibach Hausheer (l.)*

Vatikan anerkannten Bischöfe, und die «nichtregistrierte Kirche», deren Bischöfe in Einheit mit Rom stehen, aber vom Staat nicht anerkannt sind.

Nun versuchte der Vatikan diese Situation 2018 in einem Abkommen mit China zu klären. Ist das gelungen?
Das Abkommen ist kein Staatsvertrag und sein genauer Inhalt gar nicht bekannt. Klar ist: Die sieben von Rom bisher nicht anerkannten Bischöfe sind nun vom Papst anerkannt. Aber von den etwa 30 Bischöfen in Einheit mit Rom, die der Staat ablehnt, erfahren wir aus dem Abkommen nichts.

Kardinal Zen, der emeritierte Erzbischof von Hongkong, nannte das Abkommen einen «Verrat an den Märtyrern der Untergrundkirche».
Ich verstehe Kardinal Zen. Natürlich, der Papst versucht den Dialog mit der kommunistischen Regierung zu führen. Aber ich denke, dieses Abkommen ist nicht gut. Wir müssen hier im Land klug sein wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, wie es bei Matthäus 10,16 heisst. Tatsächlich verschlechterte sich die Situation für die Kirche nach dem Abkommen: Kirchen wurden zerstört, Kreuze an öffentlichen Plätzen entfernt und vor den Gotteshäusern müssen wir die chinesische Fahne aufziehen. Ein unguter Höhepunkt war im Dezember, als in Nanking Regierung und Bischöfe der offiziellen Kirche gemeinsam «60 Jahre Bischofsweihen ohne päpstliche Zustimmung» feierten. Unglaublich! Papst Benedikt XVI. fuhr eine klarere Linie: Er sagte, die patriotische Vereinigung entspreche überhaupt nicht unserem Glauben. Ich meine, auch die neue römische Strategie sollte auf Warnungen wie diejenige von Kardinal Zen hören.

Wie soll es in China weitergehen?
Die Wirtschaft wächst in China nicht so, wie uns die Regierung glauben machen möchte. Einige Experten meinen, es gebe sogar ein Minuswachstum. Die Menschen haben den Eindruck, dass nicht sie, das Volk, das Geld haben, aber die vielen Millionäre. Und die Regierung. Als Kirche spüren wir im Land einen grossen Egoismus, die Gier nach einem luxuriösen Lebensstil, der an den allermeisten vorbeigeht. Für mich gibt es eine Hoffnung für die chinesische Gesellschaft: wenn sich das Christentum in China so schnell wie möglich verbreitet und mit ihm die Botschaft von der Nächstenliebe, strukturell umgesetzt in der katholischen Soziallehre. Deshalb ist das Missionieren für uns eine ungemein wichtige Aufgabe.

Andreas Wissmiller

Das Interview wurde anlässlich eines Besuchs von Franz Feng in Rain im Januar geführt.

Treffpunkte

Am LUGA-Gottesdienst 2018. *Bild: do*

Kirchen an der LUGA

Gottesdienst mit Zirkuspfarrer und Jodlerchor

Die drei Luzerner Landeskirchen sind auch dieses Jahr an der LUGA anzutreffen, der Zentralschweizer Erlebnismesse auf der Luzerner Allmend. Vom 26. April bis 5. Mai laden sie mit ihrer Kletterwand ein, etwas zu erleben und bei Entlebucher Birnweggen, Most und Brot zu verweilen. Ins Programm gehört auch der Gottesdienst am zweiten LUGA-Sonntag, dem Brauchtumstag. Die Feier auf der grossen Eventbühne gestalten Zirkuspfarrer Adrian Bolzern und der reformierte Pfarrer Ivar Siffert (Willisau) gemeinsam, umrahmt wird sie vom Jodlerklub Seerose aus Flüelen.

LUGA, Fr, 26.4. bis So, 5.5., täglich 10–18.30 Uhr. Gottesdienst am So, 5.5., 10.15 Uhr, Eventbühne zwischen Halle 1 und 2

«FrauenKirche Zentralschweiz»

Ein Abend voller Lebensfreude

Die Natur blüht auf und entfaltet sich in explodierender Kraft, in Fülle und Schönheit. Diesen Moment feiern die Teilnehmerinnen an einem Abend, zu dem die «FrauenKirche Zentralschweiz» am 30. April einlädt. Am Feuer, mit Trommeln und Singen laden sie Lebenskraft und Lebenslust mit allen Sinnen in ihr Leben ein.

Di, 30.4., 18.30 Uhr, Vorplatz Kirche St. Johannes, Würzenbach, Luzern, Ende ca. 22 Uhr. Anmeldung bis 23.4. an lisbethweber@gmx.ch; Mitglieder «FrauenKirche» Fr. 25.–, Nichtmitglieder Fr. 30.–.

Kleines Kirchenjahr

Das Wort «Ostern»

Warum das höchste Fest des Kirchenjahres «Ostern» heisst, ist nicht sicher geklärt. Laut duden.de geht ein zentraler Deutungsstrang auf die mittel- bzw. althochdeutschen Wörter ôsteren und ôstarun zurück. Hier wird eine Verwandtschaft mit dem Substantiv Osten in seiner eigentlichen Bedeutung «Morgenröte» vermutet. In dieser Hinsicht könnte Ostern mit einem germanischen Fest zu Ehren von Ostara, der Göttin der Morgenröte, zusammenhängen, deren Name jedoch nicht sicher bezeugt ist.
Im germanischen Sprachbereich kommt «Ostern» noch im Englischen als «Easter» vor, wo es wiederum auf Osten («east») verweist.

Vortrag von Dr. Hansruedi Kleiber SJ

Tod – und was kommt dann?

Was kommt nach dem Tod? Gibt es eine Zukunft über das Ende des Lebens, ja über die vergängliche Welt hinaus? Oder steht am Ende das blosse Nichts? Der christliche Glaube antwortet auf diese Menschheitsfragen mit Schlüsselworten wie Himmel, Hölle, Gericht und Auferstehung. Der Jesuit Hansruedi Kleiber erläutert sie im Gesamtkontext der Bibel und der kirchlichen Überlieferung. Zu seinem Vortrag lädt die Hochschulseelsorge Luzern und deren Förderverein.

Di, 30.4., 19.00 Uhr, Marianischer Saal, Bahnhofstrasse 18, Luzern (gegenüber Regierungsgebäude), Eintritt frei.

Der Jesuit Hansruedi Kleiber. *Bild: pd*

Das Werden eines Weins, das Wachsen einer Beziehung – da gibt es Verbindendes. *Bild: Gregor Gander*

Weingut Bisang, Altishofen

«Date im Weinberg» – ein sinnlicher Abend für Paare

Unterwegs im Weinberg und sich dabei – wie die Rebe – von Luft, Erde, Feuer und Wasser berühren lassen: Das verspricht ein sinnlicher Abend für Paare am 13. Juni auf dem Weingut Bisang in Altishofen. Was trägt dazu bei, dass der Wein seine Qualität, die Gaumenfreude erhält? Wie kann das Werden des Weines auch das Werden einer Beziehung inspirieren?
«Date im Weinberg» ist ein gemeinsamer Anlass des Weinbauern-Ehepaars Inès und Thomas Bisang-Heller, der Psychotherapeutin Hildegard Pfäffli Murer von der «elbe – Fachstelle für Lebensfragen» und des Theologen Thomas Villiger-Brun von der Luzerner Landeskirche.

Do, 13.6., 19.30–22 Uhr, Weingut Bisang, Rumi 1, Altishofen, pro Paar Fr. 60.–, Anmeldung bis 13.5. über lukath.ch/weiterbildung oder 041 419 48 38

Forum Kirche und Wirtschaft

24 Stunden Out of Office

Das Forum Kirche und Wirtschaft im Kanton Zug lädt Verantwortungsträger in Wirtschaft und Gesellschaft zu einer Auszeit «24 Stunden Out of Office» in die Propstei Wislikofen ein. Der Augustinerpater und Managementberater Hermann-Josef Zoche begleitet das 24-stündige Timeout.

Fr/Sa, 10./11.5., 15–15 Uhr, Propstei Wislikofen; Veranstalter: Forum Kirche und Wirtschaft, Landhausstrasse 15, 6340 Baar, 041 767 71 36, www.forum-kirchewirtschaft.ch

Treffpunkte

Zentrum Ranft, Flüeli-Ranft

Die sieben Worte Jeschuas und das eigene Leben

In der Verbindung mit den Ritualen der Karwoche befasst sich ein Kurs im Zentrum Ranft mit den sieben Worten Jeschuas im Kontext der eigenen Lebensgeschichte. Die Teilnehmenden nähern sich den überlieferten Sätzen, lassen sich berühren und öffnen sich den darin verborgenen Botschaften. Dies geschieht im Sitzen in der Stille in Verbindung mit mantrischen Antiphon-Gesängen. Das Gestalten von Mandalas schenkt der inneren Berührung einen möglichen Ausdruck. Mit Franz-Xaver Jans-Scheidegger, Psychotherapeut und Kontemplationslehrer, und Ursula Bründler Stadler, Meditationslehrerin, Kurzzeittherapie und Prozessbegleitung.

16.4., 16.30 Uhr bis 21.4., 13 Uhr, Zentrum Ranft, Flüeli-Ranft; www.zentrumranft.ch

Universität Luzern

Ein Abendgespräch zu Freiheit und Religion

Muslime, Christinnen, Juden und Atheistinnen lassen sich auf den pluralistischen Verfassungsstaat ein, um eine gemeinsame Grundlage des friedlichen Zusammenlebens zu finden. Die Religionsfreiheit stellt auf dieser Basis eine Herausforderung dar. Denn es kann schwerfallen, die Überzeugung des anderen in gleicher Weise zu gewichten wie die eigene.
Das Zentrum für Religionsverfassungsrecht der Universität Luzern beleuchtet an einem Abendgespräch Würde und Rechte des Einzelnen als Friedensgrundlage einer pluralistischen Gesellschaft. Es gibt drei Kurzvorträge aus verfassungsrechtlicher (Julia Hänni), aus kirchenrechtlicher (Adrian Loretan) und aus politikwissenschaftlicher Sicht (Elham Manea).

Mi, 15.5., 17.15–18.45 Uhr, Universität Luzern, Hörsaal 1, Eintritt frei. Anmeldung bis 1.5. an: leonie.riemenschnitter@unilu.ch oder Universität Luzern, Zentrum für Religionsverfassungsrecht, Frohburgstr. 3, 6002 Luzern

Treffpunkt Ausstellung

Vom Menschenopfer zum Cybermobbing. Der Sündenbock

Das Schweizerische Nationalmuseum zeigt im Landesmuseum Zürich eine Ausstellung zur Kulturgeschichte des Sündenbocks. Menschengruppen brauchen seit jeher Sündenböcke: Wenn eine Gemeinschaft ihre Aggression auf ein einzelnes Opfer konzentriert, bei diesem die gemeinsame Schuld ablädt, festigt sie damit ihren Zusammenhalt.
Die Ausstellung untersucht kollektive Gewalt von Gruppen gegen Einzelne, von der Vorzeit bis in die Gegenwart. Dabei kommen urzeitliche Menschenopferungen, Lynchmorde auf dem Scheiterhaufen oder auch die Gewalt unserer Zeit zur Sprache. Ebenso thematisiert werden diejenigen Kräfte, die sich der Gewalt entgegenzustellen versucht haben, wie die Religion oder die Aufklärung.

Bis 30.6., Di–So, 10–17/Do 10–19 Uhr, Landesmuseum Zürich, Museumstr. 2, Zürich, www.nationalmuseum.ch

Christus trägt die Schuld der Welt – der Gekreuzigte als Sündenbock.

Bild: Schweiz. Nationalmuseum

Was mich bewegt

Von Eiern und Hasen

Ostern!
Ich überlege mir gerade, wer wohl dieses Jahr eine Umfrage starten wird mit der Frage, was an Ostern gefeiert wird. Sicher bin ich mir, dass einige von Ostereiern oder -hasen sprechen werden. Auch die freien Tage höre ich schon gelobt werden. Und dann – Gott sei Dank – auch jene, die das Wort «Auferstehung» benutzen und von Christus sprechen. Ja, genau, das wichtigste Fest der Christenheit ist Ostern! Ohne die Auferstehung von Jesus gäbe es wohl unsere Kirche nicht, gäbe es keinen Glauben daran, dass das Leben stärker ist als der Tod!

Wow! Was für eine befreiende Botschaft! Wenn das Leben stärker ist als der Tod, dann dürfen wir die glücklichsten und fröhlichsten Menschen dieses Planeten sein. Sind wir es? Vielleicht viel zu wenig, und ich denke an ein Zitat von Friedrich Nietzsche: «Die Christen müssten mir erlöster aussehen.»

Ostereier und Schoggihasen können zwar auch glücklich machen, aber das allein reicht nicht. Nicht, um die grosse Freude von Ostern auszudrücken. Vielleicht kann ich es ja in den 50 Tagen der Osterzeit bewusst versuchen. Und da fällt mir noch etwas auf: Fasten mussten wir nur 40 Tage, festen dürfen wir 50 – ein Mehr an Fest. Wieder ein Grund, glücklich zu sein!

Hanspeter Wasmer,
Bischofsvikar St. Viktor

Aus der Kirche

Luzern

Willi Nick (links) hat das Präsidium des Pfarreiblattvereins Hans-Christoph Heim weitergegeben. Bild: do

Nachfolger von Willi Nick

Hans-Christoph Heim leitet neu den Pfarreiblattverein

Der Verein Kantonales Pfarreiblatt Luzern steht unter neuer Leitung. Willi Nick (Sursee) hat an der Delegiertenversammlung vom 20. März in Horw das Präsidium Hans-Christoph Heim (Büron) weitergegeben.
Willi Nick war acht Jahre im Amt; in dieser Zeit wuchs das Pfarreiblatt von 45 auf 65 Mitglieds-Kirchgemeinden mit zusammen 79 Pfarreien. Der Kanton Luzern zählt 85 Kirchgemeinden und 100 Pfarreien.
Hans-Christoph Heim, Hausarzt in Büron, ist in der Kirche sehr gut vernetzt. Von 1994 bis 2014 war er Kirchgemeindepräsident, von 2009 bis 2018 Mitglied der Synode, die er 2016 und 2017 präsidierte.
Die Delegierten in Horw nahmen zudem von einem guten Rechnungsabschluss Kenntnis und senkten die Mitgliederbeiträge auf 2020.

So ein Witz!

Wer war der erste Verkehrssünder? Jesus, denn er war mit zwölf Anhängern unterwegs.

Schweiz

Schöpfungszeit 2019

Das Göttliche schmecken

Der Verein Kirche und Umwelt Schweiz hat das Thema der Schöpfungszeit vom 1. September bis 4. Oktober 2019 bekannt gegeben. Der mehrjährige Zyklus zu den fünf Sinnen spricht dieses Jahr unter «Götterspeise und Teufelshörnchen» den Geschmackssinn an.
Unsere Empfindungen im Mund, salzig, sauer, süss, bitter und würzig, entscheiden darüber, was uns schmeckt, ob ein fader Nachgeschmack bleibt oder wir Lust auf mehr bekommen. Intensiv arbeiten die Geschmacksnerven beim Essen, einem zentralen Thema der Bibel, sozial wie spirituell.

Ein Fest für Seh- und Geschmacksnerven: süsse, farbenfrohe Götterspeise.
Bild: wikimedia commons, Fabian Köster, cc-by-sa 3.0

Fastenopfer lanciert Webreportage

Leben im Schatten der Minen der Schweizer Firma Glencore

Mitte März publizierten Fastenopfer und Brot für alle die Webreportage «Im Schatten des Kobaltbooms». Diese berichtet aus der Minenstadt Kolwezi und den Dörfern rund um die Kobalt- und Kupferminen des Schweizer Rohstoffkonzerns Glencore in der Demokratischen Republik Kongo. Die Reportage zeigt, wer auf wessen Kosten satte Gewinne erzielt und was wir tun können, damit die Menschen vor Ort ein besseres Leben haben.

http://stories.bfa-fo.ch/im-schatten-des-kobaltbooms

International

Papst Pius XII. bei seiner Krönung 1939.
Bild: wikimedia commons, Joachim Specht

Ankündigung des Papstes

Archive zu Pius XII. sollen 2020 geöffnet werden

Papst Franziskus hat für 2020 die Freigabe der Akten zu Papst Pius XII. (1939–1958) angekündigt. Die Dokumente der vatikanischen Archive sollten am 2. März 2020 zum 81. Jahrestag der Wahl Eugenio Pacellis zum Papst für die Forschung zugänglich gemacht werden, sagte das Kirchenoberhaupt im Vatikan.
Dies wird von der Forschung seit Jahren verlangt, um Aufschluss über die Haltung von Pius XII. angesichts des Holocausts zu bekommen. Öffentlich zugänglich sind bisher die Archive bis zum Jahr 1939, dem Ende der Amtszeit von Pius XI. (1922–1939).
In der jüdischen Wochenzeitung «Tachles» erläuterte dazu der Jesuit Christian Rutishauser, Mitglied der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum: «Das päpstliche Privatarchiv kennt eine Sperrfrist für Dokumente zu einer Person bis 70 Jahre nach ihrem Tod. Das ist in vielen anderen Archiven auch üblich.» Das Archiv würde also normalerweise erst 2028 geöffnet. Wegen der umstrittenen Haltung von Pius XII. zur Judenvernichtung habe bereits Johannes Paul II. entschieden, die Dokumente so rasch wie möglich zu ordnen, so Rutishauser weiter. Diese Vorarbeiten für die geschätzt rund 200 000 Dokumente kommen nun zum Abschluss.

Der beispielhafte Trauerprozess der Jünger von Emmaus

Den Schmerz in Bewegung bringen

Ein berühmter Satz, filmreife Szenen: Das Lukasevangelium von den Emmausjüngern (Lk 24,13–35) gehört zu den bekanntesten österlichen Auferstehungserzählungen. Es kann auch als Anleitung für trauernde Angehörige gelesen werden.

Auf dem Weg nach Emmaus begegnen zwei Jünger dem Auferstandenen. Sie erkennen ihn zunächst nicht. Bild: (Heiss-Haus in A-Gmünd), Nathan90, wikimedia commons

Niedergeschlagen sind sie, die beiden Jünger, die unweit von Jerusalem einem Mann auf dem Weg nach Emmaus begegnen. Denn ihr Meister, Jesus von Nazareth, wurde gerade hingerichtet, gekreuzigt. Wie soll es nun weitergehen? So versunken sind sie im Kummer, dass sie in dem Mann auf dem Weg, der mit ihnen geht, den Auferstandenen gar nicht erkennen. Erst als er mit ihnen einkehrt und das Brot teilt, gehen ihnen – wie gemacht für eine filmreife Happy-End-Geschichte – Augen und Herz auf. Es folgt das berühmte Wort: «Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.»

Der Weg als Trauerprozess

Die Schritte der Emmausjünger können auch als Trauerprozess gelesen werden. Was sie tun, kann auch für andere Menschen hilfreich in der Trauer sein: Und Trauernde sind sie, die Jünger von Emmaus, trauernde Anhänger Jesu, gewissermassen Angehörige oder Freunde des gewaltsam Verstorbenen.

(1) Die Jünger unterhalten sich über das Geschehene, sie erinnern sich. Über die Verstorbenen sprechen, obwohl es vielleicht immer wieder die Trauer an die Oberfläche holt. Alles, was nach aussen kommt, gräbt sich nicht versteckt innerlich ein. Was besprochen und ausgedrückt(!) werden kann, befreit auch.

(2) Die beiden Trauernden gehen nach draussen, sie bleiben nicht zuhause, sie ziehen sich nicht zurück, sie muten ihre Trauer der Umwelt zu. Das ist oft nicht einfach. Trauernde setzen sich aus, kommen zugleich aber auch in Bewegung. Sie erstarren nicht und machen kein Museum der Vergangenheit aus dem eigenen Leben.

Etwas von sich preisgeben

(3) Sie knüpfen sehr offen neue Kontakte. Als auf ihrem Weg eine dritte Person hinzukommt und diese sie fragt, über was sie da redeten, hätten sie auch abweisend antworten können: Das geht dich nichts an, wir müssen das mit uns selbst ausmachen. Das verstehst du eh nicht. Die Emmausjünger öffnen sich einer neuen Person, sie geben etwas von sich preis, das, was sie im Innersten beschäftigt. Das ist auch Erlösung. Sie bringen das Geschehene in einen neuen Lebenskontext und lassen sich mit ihrer Identität auf eine neue Situation ein.

(4) Die trauernden Jünger lassen auch Emotionen zu. Sie sind nicht zynisch kalt oder nüchtern sachlich geworden, um den Schmerz nicht an sich heranzulassen. Nein, sie halten den Schmerz aus. «Brannte uns nicht das Herz», sagen sie zueinander, eine starke Emotion! Soll sich Trauer auf lange Sicht auch wieder in Ansätze von Freude verwandeln, brauchen Emotionen Raum. Trauer tut so weh, zeigt aber auch die eigene Lebendigkeit, die besser ist als ein inneres Grab, ummantelt von Zynismus oder distanzierter Sachlichkeit.

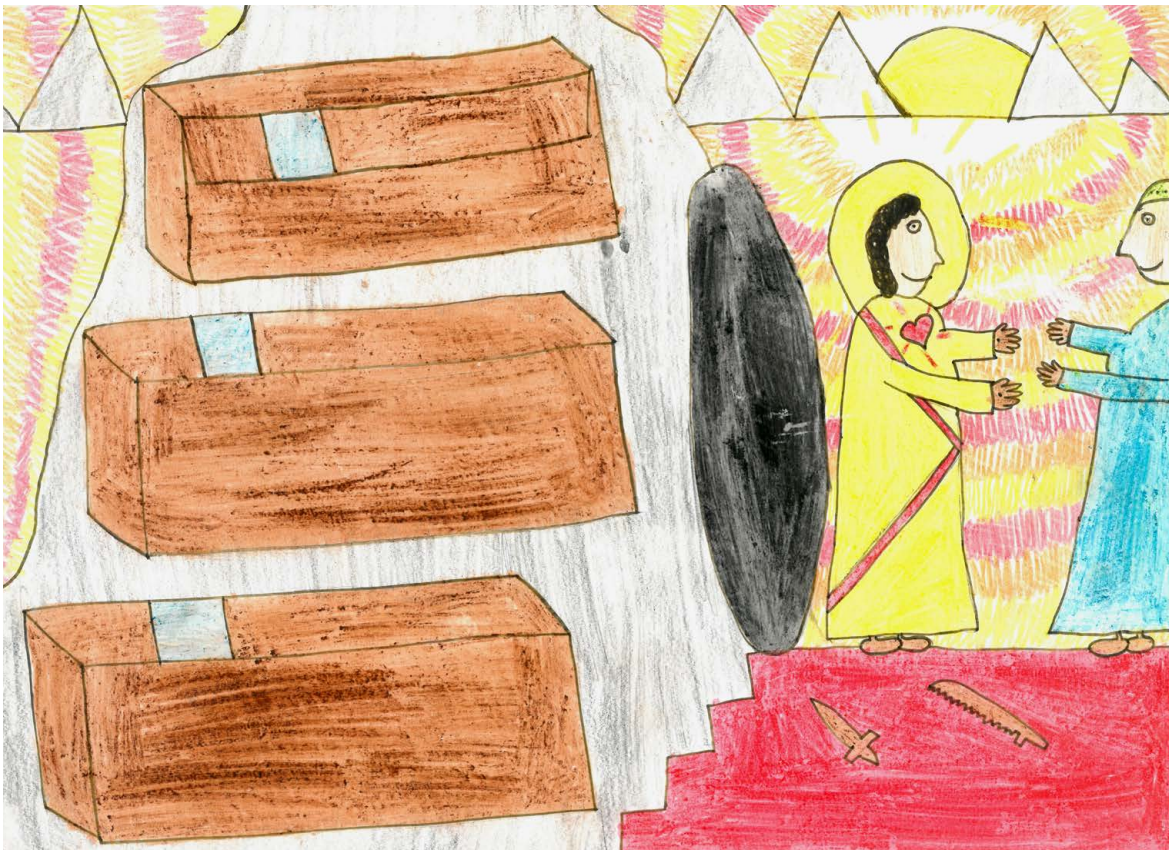
Neue Identität

(5) Die Jünger von Emmaus kehren wieder zurück. Mit all den neuen Erfahrungen, den gelungenen Begegnungen, dem Mut, sich zu öffnen, den ausgedrückten Emotionen. Das gibt ihnen eine neue Identität. Sie kehren verändert zurück, aber vergessen ihren Ausgangspunkt nicht. Realistisch sehen sie ihre Situation. Der Tod des Freundes bleibt schlimm, nichts wird bagatellisiert oder harmonisiert, aber leise Verwandlung setzt ein.

Andreas Wissmiller

Ostern aus der Sicht einer elfjährigen Schülerin

Drei Särge in der Grabeshöhle?!



Der schwarze, harte, grosse Stein ist weggerollt. Das Grab steht offen. Die Sonne geht auf und hüllt die Schöpfung in warmes, helles Licht.
Eine noch hellere, grössere Sonne – die Ostersonne, Jesus selber – lässt ihre Strahlen, ihre Liebe und Wärme ins Herz von Maria aus Magdala fliessen. Diese streckt dem Auferstandenen ihre Hände entgegen, als wollte sie ihn gleich in die Arme schliessen. Das Leben hat gesiegt – verloren, nutzlos liegen die Marterwerkzeuge auf dem Boden. Der Tod ist endgültig entwaffnet, das Leben hat gesiegt. «Doch warum hast du denn ein Grab mit drei ‹Särgen› gemalt?», fragte ich im Religionsunterricht bei meiner Schülerin nach. Zuerst stutzte sie über meine Frage, denn für sie war es doch sonnenklar: «Mit Jesus von Nazareth ist Gott gekreuzigt worden – der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Sie haben Gott ans Kreuz geschlagen.»

«Sie sind eins – die Liebe»

Obwohl ich über ihre Antwort nur staunen konnte und verstanden hatte, bohrte ich weiter, denn die elfjährige «Theologin» faszinierte mich und machte mich neugierig. «Gott?», wiederholte ich darum fragend. «Ja, Gott, denn Vater, Sohn und Geist sind eins – sie sind Liebe. Und wenn ein Stück dieser Liebe weggerissen wird, dann sterben alle mit», gab sie überzeugt zur Antwort. «An Ostern aber ist Gott auferstanden – zurückgekehrt ins Leben, und dieses neue Leben, die Liebe, gibt er Maria aus Magdala am Ostermorgen weiter: Auch du wirst auferstehen zum neuen Leben – und auch wir werden einmal auferstehen zum neuen Leben!»

Was sollte ich noch sagen – ich konnte ihr bloss danken für ihre Osterpredigt. Ein einzigartiges Ostergeschenk!

Marianne Weber, Sursee, Katechetin

Kerzen in der Liturgie

Viel Bienenwachs und kein Palmöl

Sind Kirchenkerzen nachhaltig? Solche von höherer Qualität enthalten kein umweltbelastendes Palmöl und bestehen zu über der Hälfte aus Bienenwachs. Eine kirchenrechtliche Vorschrift dafür gibt es aber entgegen der landläufigen Meinung nicht.

50 bis 60 Altarkerzen brennen in der Luzerner Jesuitenkirche pro Jahr nieder. Es braucht ferner einen Satz Apostelkerzen, etwa fünf Dutzend Ewiglichtkerzen, Hunderte dieser dünnen Kerzen für die Roratefeiern oder ein paar Anzündrollen. Wenn Markus Hermann, seit neun Jahren Sakristan in diesem Gotteshaus, die Kerzenschublade in der Sakristei öffnet, duftet es daraus fein nach Bienenwachs. Die Kirchenkerzen bestehen zu mehr als der Hälfte daraus.

Der bräunliche Schimmer deutet auf den Bienenwachsanteil hin: Jesuitenkirche-Sakristan Markus Hermann mit einer Altar- und einer Ewiglichtkerze.

Bild: Dominik Thali

Palmöl zerstört Lebensraum

Nachhaltigkeit bei Kerzen sei dennoch nicht einfach zu erreichen, schreibt das Hilfswerk Fastenopfer. Palmölhaltige Stearinkerzen würden oft als ökologische oder nachhaltige Kerzen angepriesen. «Palmöl ist zwar ein nachwachsender Rohstoff, doch bei der Anlage der Plantagen sind Menschenrechtsverletzungen und Zerstörung von Lebensraum an der Tagesordnung», erklärt das Fastenopfer. Es empfiehlt deshalb, «Kerzen von guter Qualität» zu wählen und «wenn möglich aus lokaler Produktion» einzukaufen.

Zum Beispiel bei der Firma Herzog in Sursee, bei der die meisten Luzerner Pfarreien ihre Kirchenkerzen beziehen. «In unserer Produktion wird kein Palmöl verwendet», betont Geschäftsführer Martin Brun. Der Restanteil der Kirchenkerzen besteht aus Paraffin, einem Nebenprodukt der Erdölverarbeitung. Billigere liturgische Kerzen aus dem Ausland enthielten oft nur zehn Prozent Bienenwachsanteil und entsprächen nicht den schweizerischen Vorgaben.

«Vorschrift gibt es nicht»

Was diese betrifft, beruft sich auch Herzog auf das sogenannte «Liturgische Gesetz», gemäss dem Kirchenkerzen zu 55 Prozent aus Bienenwachs bestehen müssen. Nur: «Eine solche Vorschrift gibt es nicht», sagt der Theologe Martin Conrad vom Liturgischen Institut in Freiburg. In den liturgischen Büchern, zum Beispiel dem Römischen Messbuch, werde nichts über das Material der liturgischen Kerzen gesagt, ausser was die Osterkerze und das ewige Licht anbelange. Wobei für die Osterkerze laut Conrad nur festgehalten wird, dass sie «um der Echtheit des Zeichnes willen eine wirkliche Kerze aus Wachs sein» solle.

Bischofsvikar Hanspeter Wasmer vermutet, die Bischofskonferenz der Schweiz habe wohl vor Jahrzehnten einmal die Regel mit den 55 Prozent Bienenwachsanteil erlassen. Dass die örtlichen Bischofskonferenzen für das Kerzenmaterial zuständig seien, mache Sinn, weil ja nicht in jedem Land das gleiche Brennmaterial zur Verfügung stehe. *do*

Worte auf den Weg

Bild: zvg (Ostern in Rom)

Am Tag darauf hörte die Volksmenge, die sich zum Fest eingefunden hatte, Jesus komme. Da nahmen sie ihre Kameras und Handys, zogen hinaus, um ihn zu empfangen, und riefen: Hosanna, gesegnet er, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels. Hosanna in der Höhe!

Frei nach Joh 12,12–13